

RUDOLF TUREK

## EINIGE DISKUSSIONSBEMERKUNGEN

Zum ersten Komplex der Berichte möchte ich gern in methodischer Hinsicht die Empfehlung einer ausführlicheren chronologischen Gräberfelderklassifizierung, beziehungsweise ihrer Teile hinzufügen, welche ich vom demographischen Gesichtspunkt für sehr wichtig halte. J. A. n d ě l hat das Gräberfeld Libice in die „nachgroßmährische“ Schicht eingegliedert, augenscheinlich mit Hinsicht auf die Zeit der historischen Hauptrolle der Burgstätte. Jedoch laut Zeugnis des archäologischen Materials nimmt dieses Gräberfeld neben seiner längeren nachgroßmährischen Phase auch einen beträchtlichen Abschnitt, mindestens ein Drittel der großmährischen Zeit ein. Und das muß berücksichtigt werden.

Dieses Gräberfeld verdient auch unsere weitere rege Teilaufmerksamkeit im Rahmen unserer gemeinsamen Problematik. Im Bericht von M. B l a j e r o v á haben wir bestimmte Unterschiede zwischen ihm und dem Kanín-Gräberfeld gesehen, einem der Gräberfelder der Libice-Siedlungskonzentration ländlichen Charakters (nebenbei füge ich hinzu, daß die neu von E. Schwarz erörterten Vermutungen über die Identität von Kanín mit Canburg v. J. 805 überhaupt nicht in Frage kommen). Es sind hier bessere Bedingungen einer höheren Altersgrenze bemerkbar, bei ungefähr den gleichen (beziehungsweise ein wenig schlechteren) hygienischen Bedingungen erklärbar durch den ländlicheren Charakter der besagten Siedlung gegenüber der Libice-Burgstätte; auch hier erlaube ich mir aber darauf aufmerksam zu machen, daß dieses Gräberfeld sich nur teilweise mit dem von Libice überdeckt, eigentlich überwiegend mit seiner älteren Phase, sodaß auch hier die chronologischen Unterschiede in Erwägung gezogen werden müssen.

Die Libice-Problematik bringt noch eine wichtige demographisch einschätzbare Tatsache mit sich. Zwar gibt es hier genug von Kinderbeerdigungen, besonders im exklusiven Teil des Gräberfeldes bei der Süd-West-Ecke des Kirchenquerschiffes; durch Beerdigungen, welche nach der Analyse von H. H a n á k o v á untersucht wurden, hat sich ihre Anzahl noch ein wenig erhöht. Jedoch außerhalb der Fläche dieser Nekropole, beim Burgwall im nordwestlichen Sektor der Burgstätte, wurden mehrere Beerdigungen ganz kleiner Kinder festgestellt; im Sinne der christlichen Ideologie kann man sie vielleicht für Beerdigungen von „Un-

getauften“ halten und damit gelangen wir zur Frage spezialisierter Gräberfelder. Spezifizierte Gräberfelder haben wir auch in Böhmen; es gehört zu ihnen z. B. die Forschung von J. S p a ě k und H. H a n á k o v á in Čelákovice. Das ermahnt zum Nachdenken auch in der Slowakei.

Bei dem Bericht von Z. Č i l i n s k á rate ich auch zur Vorsicht im Falle des Operierens mit der historischen Tatsache des Reiches von Samo. Bei dessen geographischer Identifizierung haben wir lediglich zwei Eliminierungspunkte: das lausitz-sorbische Gebiet unter dem Drevan, welches dem Reiche Samos militärische Hilfe leistete, und das kärntner Gebiet unter dem Valuch; alles andere sind lediglich Vermutungen. Es wird noch Gegenstand angestrebter Arbeit sein das Territorium auszusortieren, wo die Awarrenobherrschaft sich bis zu den Jahren 791–796 festhielt, und zwar abseits einem Gebiet, auf welchem sich die Slawen seit den Jahren 623–624 eines größeren Maßes an Unabhängigkeit erfreuten; meiner Meinung nach wird es sehr schwierig sein und die Geschichte wird uns — wie es z. B. die Wogastisburgproblematik bezeugt — wahrscheinlich nicht mehr viel helfen.

Der Diskussionsbeitrag von E. S t r o u h a l inspiriert zu Erwägungen über die Möglichkeiten von zielbewußten Bevölkerungsumgruppierungen durch Nomaden. Wenn wir die unklare Situation während der Hunnenvorherrschaft beiseite lassen, so haben wir in dieser Sache Klarheit lediglich bei den Ungarn mit ihrem Errichten von gyepü, kapu und vaskapu; über die Awaren wissen wir in dieser Hinsicht gar nichts. Ein Vergleich mit der türkischen Praxis halte ich in diesem Zusammenhang nicht für passend; das Massenansammeln der einheimischen Bevölkerung in ausgedehnten Siedlungen (z. B. H ó d m e z ö - V á s á r h e l y) sowie das spätere Ergänzen der Bevölkerung durch mährische Kolonisten (z. B. Nitrianský Hrádok) war im frühen Mittelalter wahrscheinlich aus technischen Gründen nicht möglich. Jedes Faktum muß auf dem Niveau des zeitgenössischen chronologischen Horizontes und der Entwicklung seiner technischen Möglichkeiten erwogen werden.

Zu der hypothetischen Ansicht von J. H o n c über das Geländeanwachsen auf Friedhöfen kann man sich meiner Meinung nach skeptisch stellen. Wir haben schon aus der Übergangszeit des frühen und kulminierenden Mittel-

alters Beispiele von reichlichem Beerdigen ohne irgendeine Geländeerhöhung (z. B. Krasno). Schon in der romanischen Zeit haben wir in mehreren Gebieten Belege über die Errichtung von Beinhäusern (z. B. die Karner Südmährens und der Slowakei vom Südwesten bis zu Biacovce im Spiš-Gebiet) bei einigen bedeutenderen Friedhöfen; auf einfacheren Friedhöfen wurden die Gebeine älterer Beerdigungen einfach weggeschoben oder vom Friedhof herausgetragen. Bis heute existieren z. B. in Srbice im Domažlice-Gebiet Belege über ihr Wegwerfen über die Friedhofsumfassungsmauer. Die Praxis zeigt, dass eher das Siedlungsterrain sich erhöht.

Zur Bemerkung betreffs der Frage von Sterbensläuften in der Urzeit würde ich gern auf den Untergang der Velatice-Siedlung in Cezavy bei Blučina aufmerksam machen, wo es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um eine Epidemie handelt; das Verfolgen von anthropologischem Material im Gebiet dieser ganzen Kultur könnte vielleicht diese — bisher vereinzelte — Erscheinung bewerten.

Betreffs der Körperlänge möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Analyse von H. Hanáková in Libice n. C. die ganze Variationsbreite von kleiner bis zu übergroßer Gestalt feststellte. Bei allem Mißtrauen besonders zu Mustersammlungen der Miniaturmalerei richte ich die Aufmerksamkeit auf Ausnutzungsmöglichkeiten vom ikonographischen Material, das auf einen kleineren Wuchs im kulminierenden Mittelalter und einen größeren in der Renaissance hinzudeuten scheint. Ich akzeptiere die Richtigkeit der Einwendung von Z. Drobná über die Renaissanceporträtendenzen die großen Kondottieri als Heroen

auch mittels Gestalt darzustellen; ihren Hinweis auf den Renaissanceharnisch akzeptiere ich jedoch nicht als maßgebend. Die mittelalterlichen Harnische, größtenteils Ringharnische, wurden im Kampf getragen, weil sie mit ihrer Gewichtsverteilung und Bestandteilenbeweglichkeit die Kampfhandlung nicht beeinträchtigten. Die prunkvollen, beinahe juwelenartig fabrizierten Renaissanceharnische dienten meiner Meinung nach lediglich zur Verzierung von Adels. Ein solcher „Waffenkammer“ des damaligen Adels. Ein solcher Schmuckharnisch, teuer in Augsburg oder Nürnberg eingekauft, war der Stolz des Schlossherrn und Vorlage zum aushauen seines Grabmals; er trug ihn kaum als Schmuck und aus dem Kampf würde er ihn vielmehr ausschalten. Im Grunde genommen bin ich der Meinung, daß die Größe der Gestalt immer eine individuelle beziehungsweise erbliche Erscheinung war; man kann aber auch bestimmte Generationsschwankungen verfolgen, deren Zeuge ich bei Absolventen des Gymnasiums in Mladá Boleslav aus den Jahrgängen 1921—1936 gewesen bin.

In der Degenerierungsproblematik empfehle ich sich nicht nur auf Fragen der Verwandtenehebindnisse zu beschränken; gewiß haben beträchtlicher Weise auch Fragen des Klimas oder der Ernährung entschieden und von der Frührenaissance ab reihen sich zu ihnen auch Einflüsse venerischer Krankheiten.

Zum Abschluß möchte ich die ausgezeichnete Vorbereitung sowie die vorzügliche Leitung dieser Konferenz positiv einschätzen, deren erfolgreicher Beitrag unzweifelhaft ist.

Dr. Rudolf Turek, DrSc  
Národní museum  
115 79 Praha 1, ČSSR